

Gerald Kretzschmar

RELIGION UND MOBILITÄT¹

Ein hohes Maß gelebter und geforderter Mobilität gehört zu den Merkmalen moderner Gesellschaften. Von fast allen wird erwartet, mobil zu sein; sei es in Bezug auf den Arbeitsmarkt, in Bezug auf das Bildungswesen oder auch in Bezug auf den Freizeitbereich.² Die gegebenen Mobilitätsanforderungen gehören zu denjenigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die Konturen gegenwärtiger religiöser Praxis nicht unwesentlich beeinflussen dürften.

In der Bundesrepublik Deutschland stellen die evangelische und die katholische Kirche als gesellschaftliche Großorganisationen nach wie vor wichtige Bezugspunkte in Bezug auf die religiöse Praxis vieler Menschen dar. Aus diesem Grund, und um meine Ausführungen zu fokussieren, betrachte ich die gegenwärtige religiöse Praxis im Folgenden hinsichtlich ihrer kirchlichen Bezüge.

Trotz des hohen Stellenwertes, der Mobilität in einer modernen Gesellschaft zukommt, ist das gesellschaftliche Erscheinungsbild der Kirche weniger durch Aspekte der Mobilität als vielmehr durch Phänomene der Örtlichkeit geprägt. Das Kirchengebäude vor Ort, die für den Wohnort zuständige Gemeindepfarrerin/der Gemeindepfarrer, die sonntäglichen Gottesdienste und die in den gemeindeeigenen Räumen stattfindenden regelmäßigen Gruppen und Kreise stehen für Formen kirchlicher Präsenz, die unmittelbar am Wohnort lokalisiert ist.

Wie positionieren sich die Kirchenmitglieder im Spannungsfeld alltäglicher Mobilitätsanforderungen einerseits und kirchlich betonter Örtlichkeit andererseits? Empfinden sie dieses Spannungsfeld als problematisch? Oder richten sie sich mit ihrer je eigenen Kirchenbindung in diesem Spannungsfeld ein? Wird die örtliche Fixierung des kirchlichen Lebens eher als hinderlich für die je individuelle Form der Kirchenbindung empfunden? Oder kommt dem Aspekt der Örtlichkeit eine konstruktive Rolle angesichts der alltäglichen Mobilitätsanforderungen zu?

1 Dieser Beitrag wurde als Antrittsvorlesung in Tübingen am 16. Dezember 2015 gehalten.

2 Vgl. CANZLER, Räumliche Mobilität, 305.

Zur Klärung dieser Fragen erläutere ich zunächst den Begriff der räumlichen Mobilität, um dann anhand aktueller empirischer Daten der V. EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung schwerpunktmäßig der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Religion und Mobilität nachzugehen.

Doch was genau bezeichnet der Begriff der räumlichen Mobilität?

I. RÄUMLICHE MOBILITÄT

Räumliche Mobilität gibt es in zwei Varianten, und zwar als zirkuläre Mobilität und als residentielle Mobilität.³

Zunächst zur *zirkulären Mobilität*. Sie bezieht sich auf Ortsveränderungen ohne Wohnsitzwechsel, wie zum Beispiel das Pendeln zwischen Wohn- und Arbeitsort im Alltag. Die zirkuläre Mobilität hat sich seit den 1980er-Jahren zwar nicht in Bezug auf die Anzahl täglich zurückgelegter Wege verändert, sondern vielmehr in Bezug auf die jeweils zurückgelegten Entfernungen. Sie sind zum Teil deutlich gestiegen. Legten 1996 noch 52,3% der Beschäftigten bis zu ihrem Arbeitsplatz eine Entfernung unter 10 Kilometern einfach zurück, ging der Anteil dieses Personenkreises bis zum Jahr 2008 auf 45,8% zurück. Gleichzeitig stieg der Anteil derjenigen, die mehr als 25 Kilometer zurückzulegen haben, während dieser Zeitspanne von 13,1% auf 26,2%.⁴ Zu dieser im Alltag verorteten zirkulären Mobilität treten neue Lebensformen, die oftmals in der berufsbedingten Multilokalität von Paaren eine Gemeinsamkeit haben. Die US-amerikanische Forschung verwendet in diesem Zusammenhang Formulierungen wie zum Beispiel *married commuters*, *long distance weekly commuters*, *living apart together*, *dual-career-shuttles*, *marriedsingles* usw.⁵

Die andere Variante räumlicher Mobilität ist die *residentielle Mobilität*. Hier geht es um Wanderungen, und insbesondere um Umzüge, die mit einem Wohnortwechsel verbunden sind. Vor allem in Folge der Wiedervereinigung kam es in der Bundesrepublik Deutschland zu Wanderungen zwischen Ost- und Westdeutschland – und umgekehrt. In der Summe ist die residentielle Mobilität jedoch nicht so stark, wie unter Umständen vermutet.

3 Vgl. HRADIL, Mobilität, 372f.

4 So die Zahlen einer Zusatzumfrage zum Mikrozensus, die Christian Grethlein präsentiert; vgl. GRETHLEIN, Praktische Theologie, 226. Zu weiter differenzierten Zahlen vgl. auch CANZLER (Anm. 2), 305–309.

5 Vgl. GRETHLEIN, a.a.O., 227, und REUSCHKE, Multilokales Wohnen, 18f., 23, Anm. 11.

Wie stellt sich kirchenbezogene Religiosität in einer räumlich mobilen Gesellschaft dar? Einen Beitrag zur Klärung dieser Frage leistet im folgenden der Blick auf ausgewählte Daten der aktuellen EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung.⁶

2. SPONTANE EMPIRISCHE ASSOZIATIONEN ZUR WAHRNEHMUNG VON KIRCHE IN EINER MOBILEN GESELLSCHAFT

Erste Aufschlüsse über die Frage, wo die öffentliche Präsenz der Kirche wesentliche Anknüpfungspunkte für die Kirchenbindung der Mitglieder in einer mobilen Gesellschaft bietet, geben die Ergebnisse zweier offener Fragen aus der aktuellen EKD-Umfrage. Diese Fragen erheben spontane Assoziationen zum Stichwort ‚evangelische Kirche‘ und zu Personen, die mit evangelischer Kirche in Verbindung gebracht werden.

Zum Stichwort ‚evangelische Kirche‘ fallen den Befragten in erster Linie die Kasualien ein (ca. 20% der [ersten] Nennungen), gefolgt – mit einem weiteren Fünftel – von anderen Gottesdiensten wie zum Beispiel an Heiligabend, zu Ostern, zum Reformationstag.

Gefragt nach Personen, die mit der evangelischen Kirche assoziiert werden, werden – neben herausgehobenen Personen wie Martin Luther und Joachim Gauck – schwerpunktmäßig namentlich genannte Pfarrer und Pfarrerrinnen angeführt. Zu den Kirchengebäuden lassen sich ähnliche Zahlen nennen. Assoziationen, die das Leben jenseits der Gottesdienste betreffen, sind dagegen seltener. Ca. 10% der Befragten nennen „Gemeinschaft“, „Zusammenhalt“ u.ä.; weitere 8,5% sprechen einzelne kirchliche Vollzüge (Kita, Seniorenarbeit, Freizeiten, Gemeindeleitung) an.⁷

Die genannten spontanen Assoziationen zu Kirche beziehungsweise kirchlichen Personen zeigen, dass die Kirche den Mitgliedern vor allem durch ihre ortsbezogene gottesdienstliche Praxis und die pastorale Präsenz im Bewusstsein ist.

Dass dem Ortsbezug für die Kontur der Kirchenbindung in einer mobilen Gesellschaft eine besondere Bedeutung zukommt, unterstreichen auch die Fragen zur Verbundenheit mit der Kirche. So sehen sich 69% der Evangelischen mit der Kirche im allgemeinen sehr (16%), ziemlich (28%)

6 BEDFORD-STROHM / JUNG, Vernetzte Vielfalt.

7 Vgl. HERMELINK, Kirchenbilder, 32–35.

oder etwas (25%) verbunden; in Bezug auf die Ortsgemeinde ergibt die Summe der Nennungen von „sehr verbunden“ bis „etwas verbunden“ zwar auch 69%. Aber beim detaillierten Blick auf die einzelnen Nennungen fallen die Ergebnisse für die Verbundenheit mit der Ortsgemeinde noch etwas positiver aus als für die Verbundenheit mit der Kirche im Allgemeinen: 23% geben hier an „sehr verbunden“, 22% „ziemlich verbunden“ und 24% „etwas verbunden“ zu sein.

Ortsgemeindliche Bindungen, so die Hypothese auf der Grundlage dieser empirischen Befunde, scheinen für die Kirchenbindung in einer mobilen Gesellschaft bedeutsam zu sein.

3. RESIDENTIELLE MOBILITÄT UND KIRCHENBINDUNG – AKTUELLE EMPIRISCHE BEFUNDE

Doch welche Konturen zeigt die kirchlich bezogene religiöse Praxis, wenn man Personengruppen miteinander vergleicht, die unterschiedliche Grade der Mobilität aufweisen? Die aktuelle EKD-Erhebung beinhaltet eine Frage nach der Häufigkeit von Wohnortwechseln. Mit Hilfe dieser Frage lassen sich Auswertungen vornehmen, die Rückschlüsse über den Zusammenhang zwischen *residentieller* Mobilität und Konturen der Kirchenbindung zulassen.

Aussagen über die Auswirkungen zirkulärer, im Alltag verorteter Mobilität, lassen sich den EKD-Daten nicht entnehmen. Der Fragebogen enthält keine Fragen zu diesem Aspekt.

Um nun die Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß residentieller Mobilität und den Konturen der Kirchenbindung in den Blick zu bekommen, wurden die Befragten in drei Teilgruppen gegliedert: Personen, die noch nie den Wohnort gewechselt haben (niedrige Mobilität: 30%; N=597); Personen, die ein bis zwei Mal an einen anderen Ort verzogen sind (mittlere Mobilität: 36%; N=732); und Personen, die im Laufe ihres Lebens mindestens drei Mal oder häufiger umgezogen sind (hohe Mobilität: 33%; N=687).

Einen ersten Eindruck über den Zusammenhang⁸ zwischen den unterschiedlichen Mobilitätsgraden und den Konturen der Kirchenbindung

8 Die in den folgenden Tabellen präsentierten Werte über den Zusammenhang zwischen verschiedenen Graden der Mobilität und Religion basieren auf Berechnungen von Oberkirchenrat Dr. Franz Grubauer (Leiter des Referats für Sozialforschung und Statistik der *Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau*). Für seine Unterstützung danke ich herzlich.

vermitteln die Umfrageergebnisse über die Verbundenheit mit der Kirche im Allgemeinen.

„Das Gefühl der Verbundenheit mit der evangelischen Kirche kann ja verschieden stark sein. Wie verbunden fühlen Sie sich der evangelischen Kirche?“

Item	Alle Ev.	Niedrige Mob.	Mittlere Mob.	Hohe Mob.
Sehr verbunden	15,7	15,6	18,3	13,0
Ziemlich verbunden	28,3	28,3	27,3	29,3
Etwas verbunden	24,9	20,3	26,4	27,2
Kaum verbunden	18,2	19,1	16,4	19,2
Überhaupt nicht verbunden	13,0	16,8	11,6	11,4

(Angaben in %)

Insgesamt weisen die Ergebnisse über die Verbundenheit mit der Kirche im Allgemeinen bei den unterschiedlichen Mobilitätsgraden keine gravierenden Abweichungen von den Durchschnittswerten auf. Auf das Verbundenheitsprofil zur Kirche im Allgemeinen scheint sich der Grad der Mobilität nicht sehr stark auszuwirken. Gerade weil sich die Kirche in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit vor allem ortsgemeindlich inszeniert, wäre zu vermuten gewesen, dass niedrigere Mobilität mit einer höheren Kirchenverbundenheit einhergeht als im Fall von mittlerer und hoher Mobilität. Vor diesem Hintergrund ist das Detail bemerkenswert, dass die Verbundenheitswerte bei niedriger Mobilität tendenziell sogar geringer ausfallen als bei mittlerer und hoher Mobilität: Die Werte derjenigen, die sich als sehr bis etwas mit der Kirche verbunden einstufen, liegen bei den Niedrigmobilen bei 64,2%, bei den Mittelmobilen bei 72,0% und bei den Hochmobilen bei 69,5%; im Durchschnitt liegen sie bei 68,9%.

Vielleicht ändert sich der Zusammenhang zwischen Kirchenverbundenheit und Mobilität ja, wenn man die Bindung zur Ortsgemeinde genauer betrachtet.

„Wie verbunden fühlen Sie sich Ihrer Ortsgemeinde?“

Item	Alle Ev.	Niedrige Mob.	Mittlere Mob.	Hohe Mob.
Sehr verbunden	22,8	21,1	24,7	22,1
Ziemlich verbunden	22,2	23,5	23,0	20,2
Etwas verbunden	23,8	22,1	23,1	26,1
Kaum verbunden	18,2	17,6	17,8	19,2
Überhaupt nicht verbunden	13,0	15,7	11,5	12,4

(Angaben in %)

Das Verbundenheitsprofil zur Kirche im Allgemeinen wiederholt sich beim Blick auf die Verbundenheit mit der Ortsgemeinde. Grundsätzlich fühlt sich die Mehrheit der Befragten, unabhängig vom Mobilitätsgrad, auch mit der Ortsgemeinde verbunden. Die Werte ähneln denen zur Verbundenheit mit der Kirche im Allgemeinen. Aber auch hier zeigt sich die Besonderheit, dass es tendenziell gerade die Niedrigmobilen sind, die die niedrigsten Verbundenheitswerte aufweisen. Die Werte der Hochmobilen entsprechen in etwa dem Durchschnitt; am höchsten liegen die Werte wieder bei der Gruppe der Mittelmobilen: sehr bis etwas mit der Ortsgemeinde verbundene Niedrigmobile 66,7%, Mittelmobile 70,8%, Hochmobile 68,4%, Durchschnitt 68,8%.

Die Hypothese, wonach mit steigender Mobilität die Verbundenheit zur Kirche im allgemeinen, und ganz besonders die Verbundenheit mit der Ortsgemeinde abnimmt, lässt sich auf der Grundlage der präsentierten Daten nicht halten. Vielmehr spielt der Ortsbezug für kirchlich orientierte Religiosität ganz unabhängig vom Mobilitätsgrad eine bedeutende Rolle. In der Tendenz scheint der Ortsbezug bei höherer Mobilität sogar an Bedeutung zu gewinnen.

Weitere Aufschlüsse über die Auswirkungen des Mobilitätsgrades auf die Konturen der Kirchenbindung gewähren die Daten über die Begründung der Kirchenmitgliedschaft.

„Wir haben uns mit vielen Leuten unterhalten, weshalb sie in der Kirche sind:
Wie ist das bei Ihnen? Ich bin in der Kirche, ...“

Item	Alle Ev.	Niedrige Mob.	Mittlere Mob.	Hohe Mob.
weil ich einmal kirchlich bestattet werden möchte	57,4	52,1	60,8	57,9
weil meine Eltern auch in der Kirche sind bzw. waren	54,4	55,7	53,6	54,1
weil sie etwas für Arme, Kranke und Bedürftige tut	51,6	52,2	56,4	46,0
weil sie wichtige ethische Werte vertritt	49,0	44,5	53,0	48,7
weil mir der christliche Glaube etwas bedeutet	46,0	40,1	48,6	48,6
weil ich religiös bin	44,2	40,3	46,0	45,5
weil sie zum Zusammenhalt der Gesellschaft beiträgt	43,4	40,9	47,8	40,8
weil sich das so gehört	41,4	35,5	30,6	38,7
weil Kirchengebäude im Dorf- bzw. Stadtbild nicht verschwinden dürfen	40,8	38,5	46,5	36,3
weil mir die kirchliche Trauung wichtig ist	39,9	41,0	53,9	44,8
weil sie mir einen inneren Halt gibt	39,4	36,9	44,5	36,0
weil ich die Gemeinschaft brauche	33,9	33,0	37,4	30,7

(Zustimmungen 6+7 auf einer Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 7 = trifft voll und ganz zu, in %)

Beim Vergleich der drei nach Mobilitätsgraden differenzierten Gruppen zeigen die Daten zur Begründung der Kirchenmitgliedschaft eine spezifische Struktur. Es fällt auf, dass die Zustimmungswerte bei denjenigen, die noch nie den Wohnort gewechselt haben, in der Regel niedriger ausfallen, als beim Durchschnitt aller Befragten. An erster Stelle der Mitgliedschaftsgründe nennt die Gruppe der Geringmobilen die familienbiografisch-konventionelle Begründung „weil meine Eltern auch in der Kirche sind bzw. waren“. Erst dann folgen die beiden Begründungen, die der Durchschnitt aller Befragten an den Positionen eins und zwei nennt, nämlich der Wunsch nach einer kirchlichen Bestattung und die diakonische Begründung durch die kirchliche Unterstützung Armer, Kranker und Bedürftiger. Ausgehend von der Hypothese, dass örtliche Stabilität mit einem höheren Maß an Kirchenbindung einhergeht, hätte man vermuten können, dass gerade diejenigen Befragten, die schon immer am gleichen Wohnort leben, diese höhere Kirchenbindung durch höhere Zustimmungswerte zum Ausdruck bringen. Doch das ist nicht der Fall. Hinter der familienbiografisch konventionellen, der bestattungskasuellen und der diakonischen Begründung treten die weiteren Begründungsmöglichkeiten zurück.

Eine Besonderheit zeigt die Gruppe derjenigen, die ein bis zwei Mal im Leben den Wohnort gewechselt haben. Hier liegen die Zustimmungswerte deutlich wahrnehmbar höher als im Durchschnitt. Betrachtet man die Höhe der Zustimmungswerte zu den vorgegebenen Mitgliedschaftsgründen als Indikator für eine gewisse Interessiertheit an der Kirche – und damit als Indikator für die Qualität der Kirchenbindung –, so zeichnet sich diese Gruppe als diejenige aus, die die höchste Kirchenbindung zeigt.

In gewisser Weise überraschend sind die Werte für die Gruppe der Hochmobilen, also alle, die mindestens drei Mal oder häufiger den Wohnort gewechselt haben. Die Werte dieser Gruppe entsprechen größtenteils den Durchschnittswerten. Die Hypothese, wonach ein hohes Maß an Mobilität die Kirchenbindung bzw. das Interesse an Kirche reduziert, wird durch diesen Befund in Frage gestellt.

Eine vergleichbare Struktur zeigen die Daten zu den Erwartungen, die an das Handeln der Kirche gerichtet werden.

„Ich möchte gern wissen, inwiefern sich die evangelische Kirche Ihrer Meinung nach in den folgenden Bereichen engagieren soll. Die evangelische Kirche sollte ...“

Item	Alle Ev.	Niedrige Mob.	Mittlere Mob.	Hohe Mob.
Arme, Kranke und Bedürftige betreuen	66,4	60,6	66,5	71,3
sich um Probleme von Menschen in sozialen Notlagen kümmern	62,7	58,9	63,2	65,3
Gottesdienste feiern	60,9	56,6	62,0	63,4
für Werte eintreten, die für unser Zusammenleben wichtig sind	59,0	51,7	62,0	62,3
die christliche Botschaft verkündigen	54,9	53,9	59,5	50,9
Raum für Gebet, Stille und persönliche Besinnung geben	53,8	49,4	57,2	53,8
Gelegenheiten für gesellige Begegnung bieten	52,0	49,2	56,0	50,4
kulturelle Angebote machen	43,5	41,2	38,4	40,1
sich um Arbeitsalltag und Berufsleben kümmern	39,6	39,0	47,0	32,2
sich zu politischen Grundsatzfragen äußern	29,1	29,4	33,1	24,5

(Zustimmungen 6+7 auf einer Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 7 = trifft voll und ganz zu, in %)

Wieder liegen die Zustimmungswerte bei der Gruppe der Niedrigmobilen am niedrigsten. Die Mittelmobilen zeigen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, wieder die höchsten Zustimmungswerte. Bei den

Hochmobilen liegen die Zustimmungswerte zwar nicht so eng am Durchschnitt wie bei der Frage nach den Mitgliedschaftsgründen, aber im Großen und Ganzen orientieren sich die Werte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, an den Werten der Befragtengesamtheit.

Wie schon im Fall der Mitgliedschaftsgründe zeigen auch die Ergebnisse zu den Erwartungen an das kirchliche Handeln, dass die Erwartungshaltung und damit das Interesse an Kirche am stärksten durch die Gruppe derjenigen zum Ausdruck gebracht wird, die ein bis zwei Mal im Leben umgezogen sind. Außerdem unterstreichen die Befunde zu den Erwartungen an Kirche erneut, dass einerseits Ortsstabilität nicht mit einem gesteigerten kirchlichen Interesse einhergeht, und dass hohe Mobilität andererseits nicht zwingend mit einer Abnahme des Interesses an Kirche gleichzusetzen ist.

Weiter gestützt wird dieser Befund durch die Ergebnisse zu den Fragen nach dem Kontakt zur Pfarrerin bzw. dem Pfarrer und zur Beteiligung am kirchlichen Leben.

„Hatten Sie im letzten Jahr Kontakt zu einem Pfarrer oder einer Pfarrerin?“

Item	Alle Ev.	Niedrige Mob.	Mittlere Mob.	Hohe Mob.
Ja	40,0	35,8	44,4	39,0
Nein	60,0	64,2	55,6	61,0

(Angaben in %)

„Abgesehen vom Gottesdienstbesuch – beteiligen Sie sich am kirchlichen Leben?“

Item	Alle Ev.	Niedrige Mob.	Mittlere Mob.	Hohe Mob.
Ja	25,0	20,6	27,8	25,8
Nein	75,0	79,4	74,2	75,0

(Angaben in %)

Sowohl hinsichtlich des Kontakts zu einer Pfarrerin/einem Pfarrer im vergangenen Jahr als auch hinsichtlich der Beteiligung am kirchlichen Leben liegen die Werte der ortsstabilen Befragten unter dem Durchschnitt und im Vergleich mit der Gruppe der Mittel- und Hochmobilen am niedrigsten. Es sind wieder die Befragten, die sich durch eine mittlere residentielle Mobilität auszeichnen, die die höchsten Werte aufweisen. Die Hochmobilen liegen auch hier wieder im Durchschnitt. Abermals zeigen die Daten, dass Ortsgebundenheit nicht zwingend mit einem Mehr an kirchlichen Kontakten vor Ort einhergeht, und dass zunehmende Mobilität die kirchlichen Kontakte am Wohnort nicht reduziert.

Zusammenfassend zeichnen die aktuellen KMU-Befunde folgendes Bild über den Zusammenhang zwischen residenteller Mobilität und kirchlich orientierter Religiosität:

Die Gruppe der *Niedrigmobilen*, also diejenigen, die noch nie an einen anderen Wohnort gezogen sind, zeigt sich der Kirche, auch der Ortsgemeinde, tendenziell etwas weniger verbunden. Gegebenenfalls hängt das mit dem höheren Anteil jüngerer Befragter zusammen.⁹ Die Erwartungen, die diese Gruppe an die Kirche richtet, und ihre Zustimmung zu einzelnen Mitgliedschaftsgründen ist deutlich schwächer ausgeprägt als beim Durchschnitt. Die familienbiografisch konventionelle Begründung (Mitgliedschaft der Eltern) ist hier besonders wichtig. Es scheint gerade *nicht* so zu sein, dass biografische Stabilität zu einer stärkeren Bindung an die Kirche, auch nicht an die Ortsgemeinde beiträgt.

Bemerkenswert und überraschend sind die empirischen Befunde zur Gruppe der *Höhermobilen*, d.h. derjenigen, die mindestens dreimal an einen anderen Wohnort verzogen sind. Anders als gemeinhin vermutet, führt die vergleichsweise hohe Mobilität dieser Gruppe gerade nicht zu einer Lockerung der Kirchenbindung. Weder unterscheiden sich die kirchliche (oder die ortsgemeindliche) Verbundenheit noch das Profil der kirchlichen Erwartungen und Mitgliedschaftsbegründungen nennenswert vom Durchschnitt aller Befragten. Eine Ausnahme bildet der Anteil derer, die mit einer Pfarrerin/einem Pfarrer zuletzt wegen einer Taufe, Trauung oder Bestattung Kontakt hatten. Hier liegt der Wert mit 73% deutlich höher als beim Durchschnitt, der bei einem Wert von 66% liegt. Offenbar scheint eine höhere lebensgeschichtliche Mobilität gerade

9 Allerdings sind auch 27,5% dieser Gruppe über 65 Jahre alt.

keine erkennbaren Auswirkungen auf die Wahrnehmung der Kirche und auf die eigene Bindung an die Ortsgemeinde zu haben.

Auffallende Befunde zeigt die Gruppe der *Mittelmobilen*, das sind 36% der Evangelischen, die ein- bis zweimal im Leben den Wohnort gewechselt haben. Soziodemografisch betrachtet stehen sie für *die Mitte der Gesellschaft*. Ihr Altersdurchschnitt liegt im mittleren Bereich (71% sind zwischen 25 und 65 Jahren alt); sie sind ganz überwiegend verheiratet und haben Kinder; viel häufiger als der Durchschnitt der Befragten verfügen sie über das Abitur, seltener dagegen über einen Hochschulabschluss; sie sind meist erwerbstätig und ordnen sich selbst der Arbeiter- bzw. der Mittelschicht zu.

Diese Befragtengruppe weist eine leicht erhöhte Verbundenheit mit der Ortsgemeinde auf. Ebenso ist eine etwas höhere Beteiligung am kirchlichen Leben (28%) sowie ein – im Vergleich zum Durchschnitt – um 5% häufigerer pastoraler Kontakt im letzten Jahr (44%) auffallend. Auch anderen Mitarbeitenden der Ortsgemeinde sind sie etwas öfter begegnet. Zwar dem Muster des Durchschnitts aller Befragten folgend, aber etwas stärker ausgeprägt, sind Begründungen der eigenen Mitgliedschaft und die Erwartungen an das kirchliche Handeln. Hervorzuheben ist, dass die Gruppe der Mittelmobilen auch dem kirchlichen Engagement in Arbeitswelt und Berufsleben mehrheitlich etwas abgewinnen kann (47%; alle Befragten: 40%).

In der Summe zeigen die Ergebnisse über den Zusammenhang zwischen residentieller Mobilität und kirchlich orientierter Religiosität: Eine intensivere Wahrnehmung der ‚Kirche vor Ort‘ ist nicht auf bestimmte soziale Milieus oder biografische Verhältnisse beschränkt; auch in einer hochmobilen Gesellschaft zählt die örtlich bezogene kirchliche Religiosität zur normalen, durchschnittlichen Einstellung der Kirchenmitglieder.

4. MOBILITÄT, ÖRTLICHKEIT UND RELIGION – EIN DEUTUNGSVERSUCH

Wie können die empirischen Befunde über den Zusammenhang von kirchlich orientierter Religion und Mobilität gedeutet werden? Zunächst ist nochmals anzumerken, dass sich die hier präsentierten Daten ausschließlich auf die residentielle, also auf mit dem Wechsel des Wohnorts einhergehende Formen der Mobilität beziehen. Im Alltag verortete Formen der Mobilität, d.h. Formen zirkulärer Mobilität, fragt die aktuelle

EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung nicht ab. Da sich in der Bundesrepublik Deutschland gesamtgesellschaftlich gesehen das Maß zirkulärer Alltagsmobilität insgesamt auf einem hohen Niveau bewegt, ist jedoch davon auszugehen, dass die Angaben der von der EKD befragten Personen in den meisten Fällen unter den Bedingungen eines vergleichsweise hohen Maßes an zirkulärer Mobilität geäußert wurden. Dennoch wären weitere empirische Forschungen über den Zusammenhang zwischen Religion und dezidiert *zirkulärer* Mobilität wünschenswert und sicher aufschlussreich. Trotz dieser Einschränkung seien abschließend die folgenden hypothetischen Überlegungen genannt.

Auf der Grundlage der hier präsentierten empirischen Ergebnisse scheint es lohnend zu sein, den Zusammenhang zwischen kirchlich orientierter Religiosität und Mobilität in den Kontext neuerer sozialwissenschaftlicher Forschungsergebnisse über das Wechselspiel von Mobilität und Identität zu stellen. Diese Forschungsergebnisse zeigen, wie Maik Hömke darlegt, dass trotz des hohen Maßes an Mobilität und stetiger Zunahme individueller Lebensformen bei den Identitätskonstruktionen kein Wandel in Richtung einer *mobilen Identität* festzustellen sei. Im Gegenteil werde die „[...] lokale Identität durch eine immer höhere Mobilität noch verstärkt.“¹⁰

Tendenziell stützen die hier präsentierten KMU-Befunde diese These. Sowohl die Tatsache, dass die subjektive Verbundenheit mit der Ortsgemeinde bei den Hoch- und mehr noch bei den Mittelmobilen *über* den Werten der Niedrigmobilen liegt, als auch der Sachverhalt, dass Hoch- und Mittelmobile bei den Mitgliedschaftsgründen und bei den Erwartungen gegenüber der Kirche deutlich höhere Zustimmungswerte bekunden, deuten in diese Richtung. Schließlich rangieren bei den Mitgliedschaftsgründen und bei den Erwartungen gegenüber der Kirche neben den ortsunabhängigen ethisch-diakonischen Aspekten auch dezidiert ortsbezogene Aspekte weit oben. Zu nennen sind hier zum Beispiel die Themenfelder Kasualien, die gottesdienstlich-liturgischen Angebote sowie die pastorale Arbeit.

Vielleicht können die Überlegungen des Ethnologen Marc Augé zur Dialektik von Orten und Nicht-Orten in der Moderne helfen, die Ortsbezogenheit der Religion in einer mobilen Gesellschaft zu erklären.¹¹ Augé unterscheidet Orte von Nicht-Orten. Moderne Gesellschaften brin-

10 HÖMKE, *Mobilität und Identität*, 8.

11 Vgl. AUGÉ, *Nicht-Orte*.

gen, so Augé, in zunehmendem Maße sogenannte Nicht-Orte hervor. Zu nennen sind hier beispielsweise Flughäfen, U-Bahnen, Einkaufszentren, Feriendörfer, Hotelketten usw. All diese Orte stiften keine individuelle Identität, haben keine gemeinsame Vergangenheit und schaffen keine sozialen Beziehungen. Nicht-Orte seien sinnentleerte Funktionsorte. Ihr Raum schaffe Einsamkeit und Gleichförmigkeit, so Augé.¹²

Anders dagegen der Ort, genauer: der anthropologische Ort, den Augé vom Nicht-Ort unterscheidet. Drei Merkmale charakterisieren den anthropologischen Ort: er ist identisch, relational und historisch.¹³

Weil er als eigener und besonderer Ort identifizierbar ist, ist der anthropologische Ort *identisch*. Für diejenigen, die in dem Ort aufgewachsen sind, ist er konstitutiv für die individuelle Identität. *Relational* ist der anthropologische Ort als Beziehungsgefüge, das seinerseits die gemeinsame Identität des Ortes hervorbringt. Der anthropologische Ort ist ein kommunikativer Ort und stiftet Beziehungen. *Historisch* schließlich ist der anthropologische Ort, weil er eine Geschichte hat – er ist Erinnerungsfähig. Der Bewohner des anthropologischen Ortes, so Augé, „[...] lebt in der Geschichte, er macht sie nicht.“¹⁴

Für das Verständnis des anthropologischen Ortes ist nicht zuletzt seine räumliche Disposition wichtig. Die geometrischen Formen des anthropologischen Ortes sind Wege, Kreuzungen und Zentren. Es gibt Wege, die von einem Punkt zum anderen führen und von Menschen geschaffen wurden. An Kreuzungen und zentralen Plätzen begegnen Menschen einander und versammeln sich. Eine besondere Anziehungskraft üben Plätze aus wie zum Beispiel Marktplätze, aber auch Plätze mit Monumenten wie zum Beispiel einer Kirche oder einem prunkvollen Gebäude. Die räumlichen Formen des anthropologischen Ortes schreiben sich in Identitäten, Beziehungen und Geschichte ein.¹⁵

Für Identitätsstiftung, für ein zwischenmenschliches Beziehungsgefüge, für Geschichten, die mit einem ganz konkreten Gefüge von Wegen und Straßen, Kreuzungen, Plätzen, Zentren und Monumenten verwoben sind, steht – als ideelle Größe in der Moderne – im Bewusstsein der Menschen der Ort als anthropologischer Ort.

12 Vgl. a.a.O., 83; 102–107.

13 Vgl. a.a.O., 59; 83.

14 A.a.O., 61.

15 Vgl. a.a.O., 62–64.

Von anthropologischen Orten unterscheidet Augé die Nicht-Orte. Bei ihnen handle es sich um Orte ohne Identität, Relation und Geschichte. Sie können kein Äquivalent bieten für lebendige Orte, „[...] die eine längere und langsamere Geschichte hervorgebracht hat, Orte, an denen die Wege der Einzelnen sich kreuzen und verbinden, an denen Kommunikation stattfindet und die Einsamkeit einen Augenblick vergessen wird [...]“¹⁶

In welchem Verhältnis stehen nun anthropologischer Ort und Nicht-Ort in der Moderne? Wohl lassen sich beide Arten des Ortes auf der Theorieebene gut voneinander abgrenzen. In der Realität ist das jedoch unmöglich. Stattdessen überschneiden und durchdringen sich anthropologische Orte und Nicht-Orte gegenseitig.¹⁷ Unter den Bedingungen moderner Gesellschaften steht innerhalb dieses dialektischen Gefüges trotzdem der Nicht-Ort im Vordergrund. Mit seinem rein funktionalen, vertragsförmigen und auf Anonymität basierenden Charakter entspricht er in hohem Maß dem Wesen der Moderne.

Dennoch: Durch die Nicht-Orte zirkulieren Worte und Bilder, so Augé, „[...] die in den noch vielfältigen Orten wurzeln, an denen die Menschen einen Teil ihres alltäglichen Lebens zu konstituieren versuchen.“¹⁸ Man könne in den anthropologischen Orten eine Art Bassstimme sehen. Sie werden, so Augé, von der Moderne nicht ausgelöscht, sondern in den Hintergrund gerückt.¹⁹

Auch wenn es in modernen Gesellschaften keine anthropologischen Orte in Reinform gibt, auch nicht am Wohnort, zu Hause, so ist die Rückkehr des modernen Menschen zum Ort „[...] die Rückkehr dessen, der die Nicht-Orte frequentiert [...]“²⁰

Vielleicht rührt die kirchlich orientierte Religiosität im Bewusstsein der Menschen in einem besonderen Maß an das, wofür bei Marc Augé der anthropologische Ort steht. Vielleicht verdichtet sich in der Bindung an das kirchliche Leben vor Ort ein Bedürfnis nach Identität, nach einem Leben in Beziehungen und nach Geschichte, in die die je eigene Geschichte eingeschrieben ist? Vielleicht zählt die Kirche, indem viele Menschen ihr zutrauen, diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen, gerade zu den gesellschaftlichen Größen, die es ermöglichen, im Alltag und in

16 A.a.O., 71.

17 Vgl. a.a.O., 107.

18 A.a.O., 108.

19 Vgl. a.a.O., 82.

20 A.a.O., 107.

der Biografie ein hohes Maß an Mobilität zu leben? In der moderne-
typischen Dialektik von lokaler und mobiler Identität scheint kirchlich
orientierte Religiosität bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt recht eindeutig
zu den lokalen Faktoren der Identitätsbildung zu zählen.

LITERATURVERZEICHNIS

- AUGÉ, MARC, *Nicht-Orte*, München 2011.
- BEDFORD-STROHM, HEINRICH / JUNG, VOLKER (HG.), *Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2015.
- CANZLER, WEERT, *Räumliche Mobilität und regionale Unterschiede*, in: STATISTISCHES BUNDESAMT / WISSENSCHAFTSZENTRUM BERLIN FÜR SOZIALFORSCHUNG (HG.), *Datenreport 2013. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 2013, 305–322.
- GRETHLEIN, CHRISTIAN, *Praktische Theologie*, Berlin u.a. 2012.
- HERMELINK, JAN, *Kirchenbilder. Erste Beobachtungen zu den Antworten auf die offenen Fragen*, in: KIRCHENAMT DER EKD (HG.), *Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Hannover 2014, 32–35.
- HÖMKE, MAIK, „Mobilität und Identität – Widerspruch in der modernen Gesellschaft?“, in: DERS. (HG.), *Mobilität und Identität – Widerspruch in der modernen Gesellschaft*, Wiesbaden 2013, 7–10.
- HRADIL, STEFAN, *Art. Mobilität*, in: ENDRUWEIT, GÜNTER / TROMMSDORFF, GISELA (HG.), *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart 2002, 368–373.
- REUSCHKE, DARJA, *Multilokales Wohnen. Raum-zeitliche Muster multilokaler Wohnarrangements von Shuttles und Personen in einer Fernbeziehung*, Wiesbaden 2010.